

PIPER

DIE BUCHT,
DIE IM
MONDLICHT
VERSANK

Lucy Clarke

ROMAN

Gestalt eines Siebzehnjährigen unter der Bettdecke ab.

Ich kneife die Augen zusammen und stoße einen leisen Fluch aus. Was hatte ich erwartet?

Mir ist schleierhaft, wie es dazu kommen konnte, ausgerechnet an seinem Geburtstag. Ich hätte mich nicht provozieren lassen dürfen. Ich bin zu weit gegangen. Wir beide sind es. Schlichten statt Fronten bilden, erklärt Nick mir ständig. *Danke, Nick, darauf wäre ich nie gekommen.*

Als Jacob klein war, fragte Nick mich immer, was unser Sohn braucht, wie man eine Schnittwunde am Knie versorgt, ob Jacob ein Schläfchen halten sollte, was er wohl essen möchte. In den letzten Jahren ist mir das Wissen darum, was mein Sohn braucht,

allerdings abhandengekommen. Oft weiß ich nicht, worüber ich mit ihm reden soll, und stelle zu viele Fragen. Oder die falschen. Bei den seltenen Gelegenheiten, in denen Jacob vertrauensvoll das Gespräch mit mir sucht, fühle ich mich wie ein Wanderer in der Wüste, der eine Oase entdeckt, so sehr dürstet es mich nach seiner Nähe.

Als sich Jacob in der vergangenen Nacht umgedreht und mich angeschaut hat, wusste ich nicht, was ich sagen oder tun soll. Vielleicht ist siebzehn werden wie das Überschreiten einer Linie im Sand. Jacob hat den Schritt getan, obwohl ich noch nicht bereit dafür bin. Das könnte der Grund dafür sein, dass ich all diese Dinge gesagt habe. Vielleicht wollte ich mein Kind zurückhaben.

Als ich die Leiter wieder hinabsteige, spüre ich die Kopfschmerzen stärker. Jacob ist sicher bei seinen Freunden geblieben. Vermutlich wird er im Laufe des Vormittags hereingeschlurft kommen, noch schlechter gelaunt, weil er einen Kater hat. Und doch spüre ich, wie die Tentakel der Angst nach mir greifen.

Kaffee. Das ist genau das, was ich jetzt brauche. Ich pumpe Wasser in den Kessel, zünde die Flamme unter der Herdplatte an und lausche auf das Rauschen des Gases. Während ich darauf warte, dass das Wasser kocht, habe ich das unschöne Gefühl, mein zukünftiges Leben vor mir zu sehen: ein einsames Ich, das Kaffee für eine Person kocht. Unter meinen Achseln kribbelt

Schweiß; die Angst löst mich von innen her auf.

Schnell schalte ich das batteriebetriebene Radio ein, das prompt losdröhnt. Jacob und ich fechten einen permanenten Kampf um das Programm aus. Er stellt es von Radio 4 auf seine Sender, wohl wissend, dass ich die *Memory*-Funktion immer noch nicht bedienen kann und meinen Lieblingssender manuell suchen muss. Heute gefallen mir der Lärm und die harten Gitarrenklänge komischerweise. Wenn ich den Sender so belasse, läuft seine Musik, wenn er zurückkommt.

Nachdem ich den Kaffee gekocht habe, wasche ich mir mit dem restlichen Wasser das Gesicht. In der Nähe der Hütte befinden sich auch sanitäre Anlagen, aber die

Waschbecken sind meist mit Sand und Zahnpasta verschmiert. Unsere Nachbarn Diane und Neil haben neben ihrer Hütte einen Wassertank installiert und betreiben mit ihren Sonnenkollektoren einen Durchlauferhitzer, damit sie stets heißes Wasser aus dem Wasserhahn haben. Isla hält das für übertrieben – es sei ein weiteres Zeichen dafür, dass selbst die Hüttensiedlung gentrifiziert wird. Ich habe über ihren Kommentar gelacht und verkündet, dass ich eine solche Vorrichtung sofort auf Nicks To-do-Liste setzen werde.

Ich trockne mir das Gesicht ab und gehe zum Fenster, um die Rollos hochzuziehen. Bei dem überwältigenden Anblick von Meer, Himmel und Morgenlicht beruhigt sich mein Atem. Die frühe Sonne hängt tief am